

7 In den Tagen seines irdischen Lebens hat Jesus seine Gebete und sein Flehen vor Gott gebracht. Mit lautem Rufen und unter Tränen brachte er sie vor Gott. Denn der konnte ihn aus dem Tod retten. Und aufgrund seiner Ehrfurcht vor Gott ist er erhört worden.

8 Obwohl er der Sohn war, musste er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam lernen. 9 So wurde er zur Vollendung gebracht. Seitdem ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihrer ewigen Rettung geworden.

Liebe Gemeinde,

in der Passionszeit wechseln die Bilder, die uns vor Augen gestellt werden. Aber alle diese Bilder haben einen ernsten Grundton. Der vergangene Sonntag Lätare - Freut euch mit Jerusalem – ließ ein Stück Vorfreude auf Ostern anklingen. Das Motto der Evangelischen Fastenaktion „Leuchten - Sieben Wochen ohne Verzagtheit“ lädt uns ein, nach Lichtblicken Ausschau zu halten und anderen Lichtblicke zu geben. Heute am Sonntag Judika „Gott, schaffe mir Recht!“ Psalm 43,1“ wechselt der Blick zu Jesus im Bild des Leidens, des Gehorsams und des Dienens. Von Bitten, Flehen, Tränen und lautem Schreien ist da die Rede. Chorsänger, die in diesen Wochen die Choräle der Matthäus- oder Johannespassion proben und damit auch für sich selbst meditieren, haben die Bilder eines tiefste Tiefen durchleidenden und zugleich eines von Gewißheit getragenen Christus vor Augen, der seinen Kreuzweg geht. Die Abgründe menschlicher Verzweiflung, mit denen uns der Predigtabschnitt dieses Sonntags konfrontiert, lassen uns nicht unberührt. „In den Tagen seines irdischen Lebens hat Jesus seine Gebete und sein Flehen vor Gott gebracht. Mit lautem Rufen und unter Tränen brachte er sie vor Gott.“ Tränen der Erlösung, Tränen der Hoffnung. So ausgeliefert, so am Boden zerstört zeigt uns die Bibel Jesus Christus nur selten und zugleich erscheinen vor unserem Auge all die Geschichten menschlichen Leids: Menschen, die Grund haben zum Bitten oder Flehen, die laut auf ihr Leid aufmerksam machen oder mit ihren stillen Tränen allein bleiben. Die Bilder vom Erdbeben in der Türkei und in Syrien aus dem Februar sind aus den Nachrichten schon verschwunden. 57.000 Tote, um die getrauert wird, 23 Mio Menschen die unmittelbar oder mittelbar betroffen sind. Der seit einem Jahr anhaltende Ukrainekrieg: 6,5 Mio. Menschen, die innerhalb des Landes geflohen sind, 7,8 Mio Menschen, die in europäische Länder geflüchtet sind, 10.000-nde Tote auf beiden Seiten, über deren Zahl Geheimhaltung liegt. Die Krisengebiete, die seit Jahren bestehen und kaum noch Beachtung finden im Südsudan (Überschwemmungen, Dürre – 7,8 Mio Menschen auf Lebensmittel angewiesen) und in anderen afrikanischen Ländern.

Menschen, die Grund haben zum Bitten oder Flehen. Dazu müssen wir unsere Augen gar nicht auf die großen Konfliktherde der Welt richten. Wir finden diese Menschen auch bei uns lediglich mit dem Unterschied, dass der Grund für Leid und Tränen weniger offensichtlich ist.

„Wir hatten uns miteinander auf noch ein paar schöne Jahre gefreut.“ sagte da eine Frau. „Auch wenn wir schon im höheren Alter angekommen sind, ging es uns doch noch immer recht gut und nun wird mir mein Mann genommen, von einem Tag auf den anderen. Das ist so schlimm.“

Wir erleben Menschen im mittleren Lebensalter, die einfach von den vielen Ansprüchen, die zugleich auf sie einfallen, aufgezehrt werden. Das Berufsleben, die Familie, die altgewordenen Eltern und die eigenen Ansprüche an das Leben stellen vor eine innere Zerreihsprobe.

Wir erleben Menschen, die schon Jahre mit einer chronischen Erkrankung oder mit einer seelischen Erkrankung leben müssen und immer wieder in dunkle Zeiten fallen, ohne dass dies groß nach außen dringt.

Was können wir dem entgegensetzen? Es ist das Bild des leidenden Jesus, der uns im Hebräerbrief in einer besonderer Weise begegnet. Manches daran ist für uns heute befremdlich, aber für die damalige Zeit überaus einleuchtend. Der Verfasser des Hebräerbriefs stellt Christus als den Hohenpriester, der für die Gemeinde und die Seinen alles tut. Der Hohepriester war dafür zuständig,

durch den Opferdienst im Tempel, bei dem er an oberster Stelle stand, um Frieden und Versöhnung zwischen Gott und dem Volk herzustellen. Alles war genau geregelt, wie Schuld durch entsprechende Opfer gesühnt werden konnte. Ein Hohepriester wird eingesetzt. So gilt das im übertragenen Sinn auch für Christus, dem Gott diese Würde und Bürde verliehen hat (5,4f)

Der Hebräerbrief jedoch zeigt er jungen christlichen Gemeinde: Das Opfer im Tempel hat sich erübrigt, erledigt. So kann keine Versöhnung hergestellt werden. Die Versöhnung zwischen Gott und uns Menschen ist ein für allemal hergestellt durch den Opfertod Jesu am Kreuz. Der Verfasser des Hebräerbriefes verwendet dieses Bild und hebt es zugleich auf, wenn er sagt: Jesus Christus hat als Hohepriester sich selbst zum Opfer dargebracht. Und er ist ein – Hohepriester, der alles Menschliche kennt.

Dem Verfasser des Hebräerbriefes ist es deshalb auch so wichtig gewesen, Jesus nicht abheben zu lassen. Jesus ist – und das halte ich für eine ganz wichtige Botschaft unseres Textes – kein „Überflieger“ gewesen. Einer, der über die Erde geschwebt ist – ohne jede Bodenhaftung. Im Gegenteil. Jesus hat am eigenen Leib Not, Bedrängnis und Angst durchlitten und durchlebt. Diese Erfahrung seines Lebens verbirgt sich hinter den knappen Worten: „In den Tagen seines irdischen Lebens hat Jesus seine Gebete und sein Flehen vor Gott gebracht. Mit lautem Rufen und unter Tränen brachte er sie vor Gott.“

„nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“

Keine Frage: Wir sollen bei diesen Worten an Gethsemane denken. An diesen Kampf, den Jesus mit Gott geführt hat, bis ihm der Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Jesus will ja nicht sterben. Er hat das Kreuz, er hat die Hinrichtung in Jerusalem nicht gesucht und auch nicht mit Absicht herbeigeführt. Jesus will leben.

Aber er spürt wohl auch, dass sein Weg in eine andere Richtung geht und dass in der Konsequenz dieses Weges die Kampfansage gegen Rom liegt. Und damit die Möglichkeit des Todes am Kreuz. Und mehr noch: Die Wahrscheinlichkeit der Hinrichtung als Aufrührer. Jesus bittet seine Jünger, ihn in dieser Nacht nicht im Stich zu lassen. Aber sie können es nicht. Sie schlafen immer wieder ein. Und obwohl sie immer wieder geweckt werden, ist der Schlaf mächtiger als der Wunsch und der Wille, mit Jesus zu wachen.

Mit den Jüngern ringt Jesus in dieser Nacht. Ohne Erfolg. Und er ringt mit Gott! „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39) Aber auch der greift nicht ein. Auch der schickt keine Engel vom Himmel. Auch der steht dem Sohn nicht zur Seite, sondern gibt ihn dahin. In den Tod. Ohne Widerspruch. Ohne Einspruch. So scheint's.

Jesus kann mit unserer Schwachheit nicht nur mitleiden und sich in unserer menschliche Versuchbarkeit hineinversetzen, nein er kennt auch die blanke Todesangst, in der er Gott verzweifelt geradezu bestürmt. Die emotionale Wucht, die aus diesen Worten spricht „unter lautem Schreien und mit Flehen“ ist ebenso atemberaubend wie herzerreißend. Kein Zweifel: hier ist Jesus Christus so sehr Mensch wie jeder andere Mensch. Er hat den Tod nicht nur gespielt, sondern qualvoll erlitten. Jesus willigt ein. So geht Gehorsam, Gehorsam bis in den Tod am Kreuz. So gibt er Gott die Ehre, geht seinen Weg der Gerechtigkeit und legt den Grund für das Ende der Gewalt, schafft die Voraussetzung für Ostern, für den Triumph, für den Sieg des Lebens über den Tod. Mit dieser Hingabe stößt er die Tür ins Leben auf und hält sie offen für alle, die sich auf diesen Weg einlassen.

„Unter Bitten und Flehen“

Noch aber ist es nicht so weit. Noch sind wir mitten im Kampf. Mitten im Streit. Mitten in der Auseinandersetzung, in der uns der Hebräerbrief das Bild des leidenden, des bittenden und schreienden Jesus vor Augen stellt.

Noch sind wir mitten in dieser Welt voller Unrecht und Ungerechtigkeit. Aber in dieser Welt ist uns Jesus nahe, der mit den Menschen und mit Gott kämpft, der leben will und am Ende einwilligt. Jesus sucht den Tod nicht, das ist klar. Er bittet und fleht. In seiner Ohnmacht wendet er sich an

Gott. Er sucht menschlichen Beistand. Er sucht Hilfe und Unterstützung. Er will nicht sterben, auch wenn er in großer Klarheit sieht, was auf ihn zukommt. Am Ende aber hat er die Freiheit und innere Souveränität gewonnen, dass er den Weg ins Leiden und in den Tod gehen kann, ohne von den Menschen gebrochen werden zu können. *Sein* Wille geschieht, auch wenn andere über ihn zu bestimmen scheinen. So ist er in einer seltsam paradoxen Weise als Ohnmächtiger mächtig, als Gebundener frei, als Bittender souverän.

Hilft dieses Bild des leidenden und ohnmächtig bittenden Jesu Menschen heute? Hilft das den Menschen, die Grund zu haben zum Bitten oder Flehen? Finden sie in Jesus und durch Jesus die Kraft, ihren Weg anzunehmen, wenn sie auf ihn schauen?

Der Verfasser des Hebräerbrief geht einen ganz eigenartigen Weg, um Menschen, die dabei sind, ihren Glauben aufzugeben, neu zu ermutigen. Er spricht nicht in Bildern von Sieg und Stärke. Er spricht von Tränen, vom leidenden, vom mitleidenden Jesus. Die Gebet und Bitten Jesu verdichten sich zu Tränen, dem tiefsten Ausdruck menschlichen Leidens. In der Bibel gibt es eine Spur der Tränen. Die erste Nachricht vom Weinen in der Bibel betrifft Gott selbst. Da ist von der unendlichen Traurigkeit Gottes die Rede, unendlich traurig darüber, daß der Mensch sich immer wieder von Gott entfernt: „Der Herr war betrübt. Dass er den Menschen auf der Erde gemacht hatte, und sein Herz war voller Schmerz.“ (2.Mose 6,6)

Hagar weint über ihr Unglück in der Wüste. Josef weint über seine Brüder. Hiob weint. Die Psalmbeter weinen: „Meine Tränen waren meine Speise Tag und Nacht.“ (Ps. 42,3). Jesus weint über Jerusalem. Petrus weint über sich selbst, nachdem er Jesus verleugnet hat.

Wir leben in einer Welt, in der Tränen als Zeichen der Verletzlichkeit, der Schwäche und nicht als Zeichen der Stärke und der Erlösung angesehen werden. In einer Welt der Machbarkeit haben Schwäche, Klagen und Tränen keinen Platz. Erfolg ist das Schlüsselwort. Eine Kultur, die den physischen Tod zu leugnen versucht, die schmerzhaften persönliche Dinge zu ignorieren versucht, die soziale Verluste leugnet ist selbst erbärmlich. Im Mythos der Machbarkeit hat der Mißerfolg und Verlust keinen Platz mehr.

Hier brauchen wir wohl eine Korrektur in unserem Menschenbild und in unserem Gottesbild. Kein allmächtiger, selbstgenügsamer Gott, als König, als Herrscher, sondern ein Gott der mitleidet, der sich unser Leid zu eigen macht. Seine Tränen mischen sich mit unseren Tränen.

Gott weint. Jesus weint. Diese Tränen vermischen sich mit denen der Mütter aller Zeiten, die um ihre Kinder weinen. Sie vermischen sich mit den Tränen der Hinterbliebenen in der Ukraine nachdem die Raketenangriffe ihre tödliche Kraft entfaltet haben Woche um Woche, Monat für Monat. Die Tränen des weinenden Jesus gesellen sich Tropfen für Tropfen zu denen der Mütter der gefallenen Söhnen in all den sinnlosen Kriegen der Jahrhunderte, zu den Tränen der Väter, deren Töchter Bombenopfer geworden sind, zu den Tränen der Vertriebenen, Schutzbedürftigen und Ausgegrenzten. Tropfen um Tropfen steigert sich die Kraft des Tränen-Tsunamis, der diese Erde überschwemmt und verändert.

In einem bemerkenswerten Buch mit dem Titel *The Tears of Lady Meng* erzählt der chinesische Autor Choan S. Song die Geschichte einer Chinesin, deren Hochzeitstag schockierend und völlig unerwartet von einem Fest in einen Trauertag verwandelt wurde. An ihrem Hochzeitstag wird ihr Mann von den damaligen politischen Mächten gewaltsam weggebracht, um als Menschenopfer zu dienen, das in einem Teil des Fundaments der Chinesischen Mauer begraben wird, um ihre erfolgreiche Fertigstellung sicherzustellen.

Dann beschreibt der Autor bewegend die Reise der trauernden Frau zu der Mauer, wo die Gebeine ihres Mannes begraben sind. Und dort beginnt sie untröstlich zu weinen. Ihre Tränen hallten im ganzen Land wider, und dann geschah etwas Unglaubliches - Wunder über alle Wunder - die Chinesische Mauer stürzt ein! Zum Erstaunen aller zerschmettern ihre Tränen die scheinbar unbewegliche Kulisse aus Bauwerk und Stein, aus Backstein und Bollwerk, ja, aus brutaler Politik

und manipulativen Machtspielen. „Sie muss ihr Herz ausgeweint haben. Ihr Wehklagen muss das Firmament des Himmels bewegt, die Fundamente der Erde erschüttert haben. Ihr Weinen muss alle lebenden Seelen aufgewühlt haben [...] um sich hinter ihr zu versammeln. Und es geschah etwas Unglaubliches. Die Mauer, diese unbesiegbare Mauer, die Mauer, die brutale Macht und nackte Autorität verkörpert: stürzte ein und gab die Knochen ihres Mannes preis“¹

Tatsächlich reißt das Weinen dieser Chinesin die Mauern des Todes selbst ein. Ihre Tränen reißen das Grab des totalitären Terrors nieder. Ihre Schreie läuten Veränderung ein, schaffen Auferstehung, erwecken ihren Ehemann wieder zum Leben. Er tritt aus dem Grab heraus, in das Licht eines neuen, überraschenden Lebens.

Die Geschichte der Chinesin ist eine Metapher. Die Chinesische Mauer ist immer noch da, und sie ist sehr gut intakt. Aber in der Geschichte von Jesus wird diese Metapher Wirklichkeit. Gott weint. Jesus weinte. Und diese Schreie eröffnen die Erlösung; diese Trauer schafft Hoffnung.

Jesus weint – in der Hoffnung auf Auferstehung, auf Leben auf eine bessere Zukunft. Er weigert sich der Hoffnungslosigkeit nachzugeben und den Ausblick auf eine Alternative aufzugeben. Es ist ein Weinen für eine besser Welt, in der Weinen keine Lebensweise mehr sein wird. Seine Tränen bewegen Realitäten. Seine Seufzer werden zu einem Zeichen protestierender Hoffnung und hoffnungsvollen Protestes.

Dabei ist Gott kein Zauberer, der schnell mal ein Kaninchen aus dem Hut zaubert. Aber die Tränen Jesu erinnern uns daran, dass unsere Tränen die Macht haben, das Firmament des Himmels zu bewegen. Sie haben die Macht, die Fundamente der Erde zu erschüttern. Sie haben die Kraft, alle lebenden Seelen zu bewegen, Zukunft zu schaffen und Mauern niederzureißen.

Unser Gott ist ein mitleidender Gott und Jesus geht mit uns durch die tiefsten Tiefen der menschlichen Existenz. Gott ist der erste, der in der Bibel weint. Er wird auch der letzte sein und der, der alle Tränen von unseren Augen abwischt (Offbg. 21,4). Amen.

¹ Choan S. song: The Tears of Lady Meng. A Parable of Peoples´ Political Theology, Maryknoll 1981 S. 44

Fürbittgebet²

- Pfarrer:** Wir bitten dich,
Gott,
für alle, deren Leben sich dem Ende zuneigt
und die an eine Grenze gekommen sind.
- Sprecher 1:** Höre, wenn sie ihre Wut herausschreien,
weil sie das Unabwendbare nicht wahrhaben wollen,
und dir ihren Ärger und ihre Klagen vorhalten!
- Pfarrer:** Sei bei ihnen, wenn sie nachts wachliegen und weinen, weil ihnen
die Angst um ihr Leben
und die Sorge um die, die sie zurücklassen müssen, den Schlaf
raubt!
- Sprecher 2:** Hilf ihnen, Antworten zu finden auf ihre Fragen,
die wir ihnen nicht geben können,
weil nur du sie kennst!
- Pfarrer:** Lindere ihre Schmerzen,
die körperlichen wie die seelischen,
die die Last ihres Leidens noch größer machen
als sie ohnehin schon ist!
- Sprecher 1:** Lass sie Trost finden
in der Nähe von Menschen, die sie lieben,
und in der Gewissheit,
dass du da sein und sie begleiten wirst
auf dem Weg in dein Reich!
- Pfarrer:** Du selbst,
Gott,
bist in Jesus Christus
den Weg in den Tod gegangen.
- Sprecher 2:** Du selbst musstest
Leid ertragen und Schmerzen aushalten,
hattest Angst und warst verzweifelt.
- Pfarrer:** Du selbst weißt, wie schwer es ist,
Abschied nehmen zu müssen.
- Sprecher 1:** Du selbst
hast erfahren, was es heißt,
von Dunkelheit erfüllt und umgeben zu sein.
- Pfarrer:** Du selbst
hast erfahren, was es heißt,
von Dunkelheit erfüllt und umgeben zu sein.

² Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst IV, München Claudius-Verlag 2017 S. 178f

Sprecher 2: Du selbst,
Gott,
hast diese Dunkelheit,
die Dunkelheit des Todes,
durch das Licht des neuen Lebens
durchbrochen.

Pfarrer: Lass alle,
deren Leben sich vollendet,
und die, die sie auf dem letzten Abschnitt ihres Weges begleiten,
dieses Licht des neuen Lebens sehen,
und so Kraft schöpfen,
gelassen, gefasst und getröstet Abschied zu nehmen!

Alle: Vater Unser